Nr. 118 — Jahrgang 13 Einzelnummer 0,20 Zl. Donnerstag, den 24. Mai 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 5. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Kolmarer Bilanz

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Paris, Ende Mai 1928.

Die täglichen spaltenlangen Berichte über den Kolmarer Prozeß ermüden begreiflicherweise in Paris. „Eine große Ueberraschung in Kolmar“, — „Neue Sensationen im Elsaß“, — „Ein scharfer Wortwechsel zwischen Anklage und Verteidigung“, so lauten die Ueberschriften der Pariser Zeitungen, — aber es zieht nicht mehr. Man wartet auf den Schluß um so neugieriger, als der vergangene Autonomistenprozeß des Vorjahres seinen Höhepunkt am letzten Tage fand. Und so hat man mit einem wahren Aufatmen vernommen, daß das Urteil in Kolmar jetzt endlich gesprochen werden soll.

Ueber diesen und über jeden Autonomistenprozeß hinaus bleibt bestehen, daß Kommunismus und Klerikalismus im Elsaß immer enger zusammenarbeiten. In Diedenhofen haben bei den letzten Wahlen die Klerikalen ganz offen für den Kommunisten Beron gegen den katholischen Parteimann Francois gestimmt, und in Forbach konnte der Kommunist Doeble mit katholischen Stimmen gegen den Abt Sorne gewählt werden. Francois und Sorne gelten als zu franzosenfreundlich, und wenn auch die Leitung der elsässischen Klerikalen seit etwa einem Jahr versucht, sich von den autonomistischen Elementen zu trennen, so kann sie doch nicht verhindern, daß in ihren eigenen Reihen unzählige Anhänger diese Politik mitmachen und sogar kommunistische Autonomisten eigenen, den „Innerfranzosen“ gutgesinnte Kandidaten vorziehen. So werden auch die Austritte bekannter Elsässer Katholiken, welche die Pariser Politik billigen, aus der rechtsgerichteten „Republikanischen Volkspartei“ verständlich. Ja, der Führer dieser Partei, Michael Walther, soll in einigen Wochen aus dem Vorstand ausscheiden, um einem Autonomisten, Keppi, Platz zu machen.

Alle Autonomistenprozesse und alle Unterdrückungen der Autonomistenpresse sind nur eine Fortsetzung der seit 1919 eingeschlagenen Linie: eine Ungeschicklichkeit nach der anderen wird im Elsaß begangen, die für Frankreich schlagenden Gefühle werden langsam zugunsten des Wunsches einer eigenstaatlichen Regierung bei vielen Elsässern kalt, und auch die geringsten Steuerlasten werden als ungerecht empfunden. Das alles bewirkt nur ein weiteres Anwachsen der autonomistischen Bewegung. „Der Autonomismus ist nicht mehr das Werk einiger Abenteurer. Er lebt. Er hat seine gewählten Vertreter. Dessen müssen wir uns ganz klar sein,“ schreibt das „Oeuvre“.

Wenn da bei den mannigfaltigsten patriotischen Gelegenheiten in Paris Elsässer und Elsässerinnen im Triumphzug aufgeführt werden (wie zum Beispiel bei der Jeanne d'Arc-Feier am 13. Mai), so verschärft das eher den Gegensatz zwischen den Elsässern. Der Chefredakteur des „Oeuvre“, Jean Piot, der schon Ende 1924 sehr interessante Artikel über die Eindrücke schrieb, die er im Elsaß empfing, veröffentlicht jetzt als Ergebnis der Kolmarer Verhandlungen sehr vernünftige Worte: „Wenn man die Elsässer „vaterlandslose Patrioten“ nennen darf, so bedeutet das eigentlich die Anerkennung der Plebiszit-Möglichkeit. Und für eine Volksabstimmung gibt es drei Lösungen: entweder vorbehaltlose Angliederung des Elsaß an Frankreich, oder Rückkehr zu Deutschland oder Autonomie. Eine Rückkehr zu Deutschland? Davor brauchen wir wirklich in Frankreich keine Angst zu haben. Autonomie? Ein unabhängiges Elsaß? Da könnten wir sagen: Gut, ersetzt uns, was wir für eure Eisenbahnen, für den Straßburger Hafen und für die Aufwertung der deutschen Mark ausgegeben haben, und dann macht, was euch beliebt. Aber soll man, weil einige Elsässer unzufrieden sind, überhaupt eine Volksabstimmung veranstalten? Bedeutet das nicht, daß man das Schicksal Europas einem Würfelspiel überläßt? Wir müssen das Uebel an der Wurzel packen und auch im Elsaß Kirche und Staat trennen. Gewaltsam darf man nicht vorgehen. Daher wäre es wohl an der Zeit, daß die französische Botschaft beim Vatikan und daß der französische Botschafter in Rußland ihre Daseinsberechtigung beweisen.“

Zweifellos haben sowohl Rom wie Moskau ein Interesse daran, Unruhe im Elsaß zu sehen. Aber man mag den Autonomismus, wie die französischen Sozialisten es tun, die übrigens die Methoden des Kolmarer Prozesses im Gegensatz zu den elsässischen Sozialisten sehr verurteilen, oder man mag ihn für notwendig halten, durch einen noch so starken diplomatischen Druck in Rom und Moskau allein wird er bestimmt nicht zum Sterben kommen.

Kurt Lenz.

Neue schwere Kämpfe in China

London. Nach Meldungen aus Hankau sind zwischen den Truppen General Tschen Tschien, dem Oberkommandierenden der 6. Nankinger Armee, und denen des Kwangsi-Generals Li Tsung Jen schwere Kämpfe im Gange.

214 Jahre Zuchthaus im Hromadaprozeß

Die Hauptbelastung — die Forderung nach der Diktatur des Proletariats

Wilna. Im weißrussischen Hromadaprozeß wurde Dienstag mittag nach fast dreimonatigem Prozeß das Urteil gefällt. Von den 56 Angeklagten wurden die Hauptangeklagten, und zwar die bisherigen Sejmabgeordneten Taraszkiewicz, Rak-Michajlowski, Miotla und Woloszyn zu je 12 Jahren Zuchthaus verurteilt. Von den übrigen 52 Angeklagten wurden zwei zu je acht Jahren Zuchthaus, acht Angeklagte zu je sechs Jahren, neun zu je fünf Jahren, 10 zu je vier Jahren und vier zu je drei Jahren Zuchthaus verurteilt, also Strafen von insgesamt 214 Jahren Zuchthaus. Die übrigen 19 Angeklagten wurden freigesprochen.

*

Welche Folgerungen immer aus diesem Urteil auch gezogen werden, es bleibt ein Tendenzprozeß gegen Angehörige der weißrussischen Minderheit, die zum Teil offen ihre revolutionäre Einstellung zugegeben haben und bestätigen, daß sie nicht bei der polnischen Republik verbleiben wollen, daß ihr letztes Ziel die Bildung einer selbständigen weißrussischen Republik war. Aber der Prozeß war gleichzeitig eine Anklage gegen den polnischen Staat und seine Methoden der Unterdrückung der nationalen Minderheiten in den Ostgebieten. Darüber hat sich die Presse ausgeschwiegen; man suchte Schuldige der Unzufriedenheit der Bevölkerung in Weißrußland und hat sie in den Verurteilten gefunden. Gleichzeitig aber auch in den letzten Sympathien für den polnischen Staat innerhalb des weißrussischen Gebiets beseitigt. Zwar existiert die halbkommunistische Bauernorganisation „Hromada“ nicht mehr, aber deren Idee wirkt unter der Bevölkerung fort. Unsere „Pressefreiheit“ gestattet es nicht, auf den Verlauf des Prozesses näher einzugehen, sie würde zu einer Demaskierung des Spitzelwesens führen, welches in diesem Prozeß sein trauriges Dasein erwiesen hat. Die Angeklagten sind schuldig! Aber wo sitzen die Schuldigen?

—II.

Zusammentritt des preußischen Landtages am 12. Juni?

Bartels (S.P.D.) wieder Präsident?

Berlin. Der neue preußische Landtag wird voraussichtlich in der Woche vom 11. bis 16. Juni zusammentreten. Es wird der 12. Juni genannt. Ein früherer Zeitpunkt wird schon deshalb nicht in Frage kommen können, da die endgültige Feststellung über die Zusammensetzung noch längere Zeit in Anspruch nehmen wird. Insbesondere muß abgewartet werden, ob sich bei Doppelmandaten, die in Frage kommenden Abgeordneten für die Landesliste oder für den Wahlkreis entscheiden. Erst wenn völlige Klarheit besteht, wird die Staatsregierung den Zeitpunkt über die erste Sitzung des Landtages festsetzen können.

Landtagspräsident Bartels ist am Freitag aus Baden-Baden zurückgekehrt. Sein Gesundheitszustand hat sich erheblich gebessert. Da die Sozialdemokraten auch im neuen Landtag den Präsidenten stellen werden — sie sind ja die stärkste Fraktion —, bleibt abzuwarten, ob Bartels mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand auch für den neuen Landtag in Frage kommt. Sollte das nicht der Fall sein, so wird die sozialdemokratische Fraktion, wie die Telegraphen-Union hört, den Abg. Leinert ernennen, der ja bereits früher Landtagspräsident gewesen ist.

153 sozialdemokratische Mandate

Berlin. Im Laufe des Montag ist das ausstehende Ergebnis des Reichstagswahl im Bezirk Berlin-Reinickendorf bekannt geworden. Dort sind rund 75 000 Stimmen aufgebracht worden, die dem bisherigen Reichstagswahlergebnis von Berlin noch zuzuzählen sind. Durch den Reinickendorfer Stimmenzuwachs ist es der Deutschen Volkspartei gelungen, ein 45. Mandat zu erringen, das Generaldirektor Köngeter, Düsseldorf, von der Reichsliste erhalten wird. Bei den Sozialdemokraten ist durch die Stimmen von Reinickendorf der Sohn des verstorbenen Reichspräsidenten, Redakteur Fritz Ebert jun., in den Reichstag gewählt worden. Außerdem ist die Sozialdemokratie nur noch um 2000 Stimmen von dem 153. Mandat entfernt, und es ist damit zu rechnen, daß das endgültige Ergebnis der Reichstagswahl noch dieses 153. Mandat für die Sozialdemokratie ergibt. Die Bayerische Volkspartei erhält nicht 16, sondern 17 Sitze. Dafür sinkt die Zahl der Zentrumsmitglieder von 62 auf 61, da der in der Pfalz gemeinsam gewählte Vertreter des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei, Dr. Bayersdörfer, der B. V. angehört.

Das Echo der deutschen Wahlen in Warschau

Warschau. Zu den deutschen Wahlen nehmen die meisten Warschauer Blätter heute Stellung, nachdem sie bereits gestern einen Teil der vorliegenden Resultate veröffentlicht hatten. Der Erfolg der Linksparteien, mit dem man bereits gerechnet hatte, wird in Polen überall offen begrüßt, weil man sich eine größere Nachgiebigkeit der künftigen deutschen Regierung in außenpolitischen Fragen davon verspricht. Im übrigen stimmen alle Meinungen darüber überein, daß die neue Regierung wahrscheinlich auch weiter an dem Kurse der Politik Stresemanns festhalten werde. Der Rückgang der Rechtsparteien und der Erfolg der Sozialisten wird von einigen Zeitungen mit dem ähnlichen Ausgang der letzten Wahlen in Polen verglichen. Die Tatsache, daß die polnische Minderheit in Deutschland überhaupt kein Mandat erhalten hat, wird ohne Kommentar kurz notiert. Der „Glos Prawdy“ beschäftigt sich in erster Linie mit der wahrscheinlichen künftigen Haltung der deutschen Linksparteien. Das Blatt stellt fest, daß sich die innere Entwickelung in Deutschland durch die Niederlage der Rechtsparteien radikal geäußert habe und daß die Stärkung der Sozialisten von der demokratischen Oeffentlichkeit Europas mit Befriedigung begrüßt werde. Jedoch dürfe man vom politischen Standpunkt aus nicht zu früh weitgehende Schlüsse aus dem Resultat herleiten.

Der „Robotnik“ kommt in seiner Besprechung des Wahlresultats zu dem Schluß, daß man zweifellos damit rechnen könne, daß die neue deutsche Regierung zu einem Abschluß des Handelsvertrages mit Polen kommen werde und daß die im Zusammenleben beider Staaten stufenweise zu einer Verständigung führen werde. Von den Rechtsblättern errechnet in der „Warszawianska“ Professor Stronski die künftige Regierungsmöglichkeit und kommt zu dem Schluß, daß die Bildung der Weimarer Koalition das wahrscheinlichste sei. „Gazetta Warszawska Poranna“ erklärt, daß man in Polen ruhig den Sieg der Linken in Deutschland mit ansehen könne. Man habe jedoch noch keine Sicherheit dafür, daß sich in der Außenpolitik etwas ändern werde und es sei deshalb nach wie vor Wachsamkeit und Aktivität der polnischen Politik geboten.

England und das Reichstagswahl-Ergebnis

London. Der größte Teil der englischen Presse bringt es mit sich, daß er die heutigen Morgenblätter sich in Leitartikeln mit dem Ergebnis der deutschen Wahlen befassen. Die „Times“ erklärt, Deutschland habe für den europäischen Frieden und für innere Reformen gestimmt. Das republikanische Deutschland sei eine Realität geworden. Dies sei von klassischer Bedeutung für die Politik Europas. Der „Daily Telegraph“ erwartet nach dem Wahlergebnis schwierige Verhandlungen für die Neubildung der Regierung, aber keine größere Veränderung der deutschen Politik, weder in der inneren, noch in der Außenpolitik. Die „Morningpost“ führt die ruhigen Bedingungen, unter denen Deutschland am Sonntag zur Wahl schritt, auf die von Dr. Stresemann geführte Außenpolitik zurück. Jede nicht für die Deutschnationalen und Kommunisten abgegebene Stimme sei in Wirklichkeit eine Unterstützung Dr. Stresemanns, dessen Anhänger nur mit Hilfe der Sozialdemokraten in der Lage seien, die bisherige Politik weiter zu führen. Die nationalistische „Daily Mail“ bezeichnet als das wirklich hervorragendste Merkmal der deutschen Wahlen das Vergessen der Hohenzollern. Die „Daily News“ und die „Westminster Gazet“ bezeichnen als bemerkenswerte Ergebnisse dieser ersten wirklich freien Wahl in Deutschland, in denen Fragen der auswärtigen Politik keine entscheidende Rolle mehr spielten, die starken Gewinne der Kommunisten und die Haltung der neuen wahlberechtigten Personen. Die Gewinne der Sozialdemokraten seien nach Ansicht des Blattes in erster Linie auf die Haltung der Jungwähler zurückzuführen.

Kleiner Grenzverkehr zwischen Polen und Litauen?

Berlin. Die Montag nachmittag in Beriln aufgenommenen Beratungen der polnisch-litauischen Gemischten Kommission für die juristischen Fragen sowie für den kleinen Grenzverkehr zwischen Polen und Litauen wurde im Laufe des heutigen Tages in zwei Sitzungen festgesetzt. Die litauische Abordnung hatte den in Königsberg überreichten polnischen Entwurf der Regelung des kleinen Grenzverkehrs als zu weitgehend abgelehnt und ihrerseits die Ueberreichung eines eigenen Entwurfs angekündigt. Dieser detaillierte litauische Gegenentwurf wurde in der heutigen Vormittagssitzung den Polen überreicht. Nachmittags fand in der litauischen Gesandtschaft eine gemeinsame Sitzung unter Vorsitz des litauischen Gesandten statt, in der der litauische Gegenentwurf, den die polnische Abordnung als Ausgangspunkt für die Verhandlungen angenommen hatte, eingehend besprochen wurde.

Die polnisch-litauischen Verhandlungen in Warschau

Warschau. Am Montag nachmittag fand in Warschau die erste Sitzung der polnisch-litauischen Kommission statt, auf der das Programm der Beratungen festgesetzt wurde. Der polnische Delegationsführer, Szumlakowski und der litauische Führer Zaunius hielten Begrüßungsansprachen, in denen sie versicherten, daß sie mit dem besten Willen und der Hoffnung auf ein gutes Ergebnis an die Verhandlungen herangehen.

Baldwin und die Abrüstung

London. Ministerpräsident Baldwin hat in Beantwortung einer von nahezu 100 000 Personen unterzeichneten Eingabe, in der um Annahme des Rüstungsstandarts von 1919 als Grundlage für die allgemeine Abrüstung ersucht wird, an den Nationalrat zur Verhinderung des Krieges einen Brief gerichtet, in dem er darlegt, daß die gesamte Auswärtige Politik der Regierung der Erhaltung des Friedens und der Verhinderung des Krieges diene. Wenn Großbritannien allein aber in der Rüstungsverminderung fortfahren würde, bestände keine Gewähr, daß andere Mächte seinem Beispiel folgten. Dieses Risiko könne die britische Regierung nicht eingehen. Weitere Schritte für die allgemeine Abrüstung müßten daher durch gemeinsame Handlungen aller Länder erfolgen. Die Unsicherheit der Haltung anderer Länder zur Abrüstungsfrage mache es unmöglich, irgendwelche Versprechungen auf weitere Abrüstung zu geben.

Auch in Bayern ein sozialistischer Erfolg

München. Die Verteilung der Mandate im neugewählten Bayerischen Landtag ergibt folgendes Bild:

Sozialdemokraten	34	Mandate	(25)
Deutsche Volkspartei	4		
Deutschnationale	13	zus.	(14)
Kommunisten	5	„	(7)
Bayerische Volkspartei	46	„	(46)
Nationalsozialisten	9	„	(5)
Bayerischer Bauernbund	17	„	(12)

Zuspitzung der russisch-japanischen Beziehungen?

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, mißt man der Erklärung Tschitscherins über die japanische Chinapolitik in politischen Kreisen die größte Bedeutung bei. Die Erklärungen dokumentierten die Ablehnung der japanischen Politik in China und zeigten gleichzeitig Sympathie für Tschangtsolin und für die Nankingregierung. Es verlautet, daß die Sowjetregierung bereit sei, die Nankingregierung anzuerkennen, wenn diese die Ermordung des Generalkonsuls Hazis regele. In Anbetracht dessen, daß Japan wohl kaum dieses Interview ohne Entgegnung lassen werde, erwartet man eine Zuspitzung der Beziehungen.

Der Schachty-Prozeß

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, ist am Dienstag, am vierten Tage des Prozesses, die Verteidigung immer noch bestrebt, die Staatsanwaltschaft an der Beraubung ihrer Verteidigungsmittel zu hindern. Die Verteidigung lehnt die Aussagen Borosowskis ab und betont, daß sie mit seinen ersten Aussagen nicht übereinstimmen. Heute soll Kasarinow über die Tätigkeit der A. E. G. vernommen werden, wie auch über seine Verbindung mit dem Auslande. Die Propagandawirkung des Prozesses hat insbesondere bei den Arbeitermassen an Interesse verloren. Die Verteidigung würde gegen die Beseitigung der beiden Verteidiger, Murawjow und Denike, Einspruch erheben. Doch werden Repressalien seitens der Staatsanwaltschaft befürchtet.

Moskau begnadigt

Kowno. Aus Moskau wird gemeldet, daß die zentrale Kontrollkommission angesichts der untadeligen Aufführung einiger Oppositionsführer beschlossen habe, ihnen die Lebensbedingungen zu verbessern. Der nach Tobolsk verbannte Radek erhält die Erlaubnis, nach Zentralrußland zurückzukehren. Alle anderen der Opposition geltenden Maßnahmen bleiben in Kraft. Die Bitte Trotzkis, nach Moskau zurückkehren zu dürfen, ist vom Zentralkomitee abgelehnt worden.

Generalstreik der Eisenbahner in Argentinien

Buenos Aires. Die Union der Eisenbahnarbeiter und Angestellten hat an die Direktion ein Ultimatum gerichtet, das auf den 24. Mai befristet ist, in dem sie höhere Löhne, bessere Arbeitsbedingungen und das Recht auf Urlaub fordert. Im Nichterfüllungsfalle droht die Union der Eisenbahner mit dem Generalstreik zu beginnen. Da bereits in Rosario und in einigen anderen Städten die Arbeiter streiken, wird die Lage als ernst bezeichnet.

Wie die Prensa meldet, hat die Streikbewegung, die in den Flußhäfen Rosario und Santa Fee ausgebrochen war, nunmehr auch auf die Hauptstadt übergegriffen, wo die Hafenarbeiter in den Ausstand getreten sind. Zunächst soll für die Dauer von 24 Stunden als Sympathiekundgebung für die Aufständischen Arbeiter gestreikt werden, doch befürchtet man, daß die kommunistischen Hafenarbeitervereinigung den Ausstand verbittern werde.

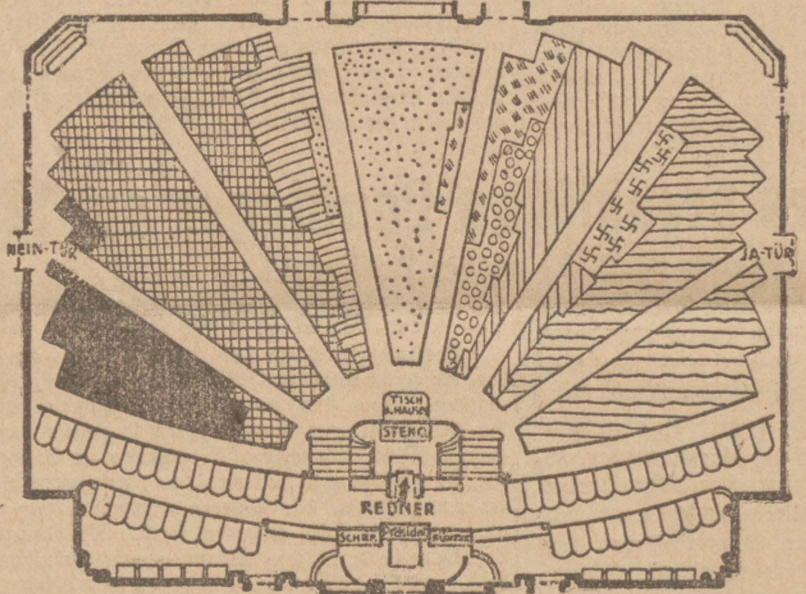
Der letzte deutsche Bürgermeister aus Südtirol geflohen

Berlin. Wie der „Lokalanzeiger“ aus Wien berichtet, ist dieser Tage der letzte deutsche Bürgermeister aus Südtirol, Josef Pixner, aus St. Leonhard im Passeiertal über die italienische Grenze nach Nordtirol geflohen, um der ihm drohenden Verhaftung und Verbannung zu entgehen. Pixner sollte, wie ihm Freunde noch rechtzeitig mitteilen konnten, wegen angeblicher italienfeindlicher Propaganda verhaftet werden.

Bisher 10 Tote und 231 Vergiftete in Hamburg

Berlin. Wie der „Berliner Mittag“ aus Hamburg meldet, hat bisher die Giftgasausströmung 10 Tote und 231 Schwervergiftete gefordert. Jetzt aber kann die größte Gefahr als beseitigt gelten. Eine Anzahl dieser Erkrankten schwebt noch in Lebensgefahr und die behandelnden Aerzte rechnen damit, daß sich die Zahl der Todesopfer noch stark erhöhen wird.

ALTER REICHSTAG (7. DEZ. 1924)



NEUER REICHSTAG (20. MAI 1928)

STENOGR.
Redner
Schrift Präsid Führer

KOMMUNISTEN
SOZIALDEMOKR.
DEUT. VOLKSPR.
DEMOKRATEN
ZENTRUM
DEUTSCH.NATION.
WIRTSCHAFT
BAYR. VOLKS.
NATIONALSOZ.

Eine Gegenüberstellung der Ergebnisse der Reichstagswahlen vom 7. Dezember 1924 und vom 20. Mai 1928, dargestellt in Form der Verteilung der Parteien im Plenarsitzungssaal des Reichstagsgebäudes.

Der geheimnisvolle Reiter

Roman von Zane Grey.
Verfasser von „Der Eiserne Weg“.

69)

Auf seinem bleichen Gesicht leuchteten das Spielfieber und die mürrische Gereiztheit des Verlierers. Smith saß mit dem Rücken Wade zu, gegenüber von Bellounds. Die anderen vervollständigten das Viereck. Sie hockten so dicht beieinander, daß sie bequem nach den Karten und dem Golde langen konnten. Wades scharfe Augen erfaßten die Situation mit einem einzigen Blick und suchten dann nach den Details des Bildes. Bellounds hatte keine Waffen, und Smiths Revolvergürtel lag im Sonnenschein auf dem harten Lehmboden, kaum für ihn zu erreichen, es sei denn durch eine krampfhafte Anstrengung. Die anderen beiden Diebe trugen ihre Waffen am Körper. Wade unterzog die Gesichter dieser Herren einer langen, gründlichen Musterung und überzeugte sich offenbar, daß er nicht allzuviel von ihnen zu erwarten habe.

Wade zögerte; dann bückte er sich, schob leise die hemmenden Fichtenäste beiseite und glitt aus dem Dickicht ins Freie. Zwei lautlose Sprünge! Ein dritter, und er stand in der Tür.

„Guten Tag, Banditen! Rührt euch nicht!“ rief er.

Sein überraschendes Erscheinen, oder der Klang seiner Stimme, oder beides zusammen wirkten wie betäubend auf die vier Männer. Bellounds ließ die Karten fallen, und zu gleicher Zeit klappte sein Kinn herunter. Dies waren die einzigen sichtbaren Bewegungen in dem Raum.

„Ich habe Lust, zu schwatzen, und je länger ihr zuhört, desto länger habt ihr zu leben“, sagte Wade. „Aber rührt euch nicht!“

„Wir rühren uns nicht“, stieß Smith hervor. „Wer sind Sie, und was wollen Sie?“

Es war sonderbar, daß der Führer der Diebe Wade, dessen Bewegungen sehr schnell gewesen waren und der nun unmittelbar hinter ihm stand, noch nicht gesehen hatte. Ebenso fiel auf, daß Smith sehr aufrecht und steifnackig dasaß. Er hatte wahrscheinlich ähnliche Situationen schon öfter erlebt.

„Wer sind Sie?“ rief er heiser.

„Sie müßten mich kennen.“ Es war Wades Stimme, sanft, kalt, tief und tönend.

„Ich habe Ihre Stimme schon einmal gehört — darauf möchte ich wetten.“

„Na sicher; Sie müssen meine Stimme erkennen, Cap“, erwiderte Wade.

Der Dieb fuhr heftig zusammen — eine Bewegung, die er sofort wieder beherrschte.

„Cap! Diesen Namen geben Sie mir?“

„Gewiß. Wir sind alte Freunde — Cap Folsom!“

In dem Schweigen, das nun folgte, ließ sich deutlich das schwere Atmen des Banditen vernehmen; sein Hals schwoll an und rötete sich; nur die Augen seiner beiden Kameraden bewegten sich; Bellounds begann sich ein wenig von seiner Verblüffung zu erholen. Auch ihn hatte die Furcht gepackt, aber nicht die Furcht vor einer persönlichen Gefahr; sein Verstand hatte die Tragweite des Geschehens noch nicht begriffen.

„Sie haben mich erkannt! Aber wer sind Sie?“ sagte Folsom heiser.

Wade schwieg.

„Wer zum Teufel ist dieser Mann?“ schrie der Dieb. Es war nicht eine Frage an seine Kameraden, es hätte ebensogut eine Frage an die vier Wände sein können; es war eine zornige Frage an eine langsam erwachende, quälende Erinnerung, und ebenso ein leidenschaftliches, ängstliches Leugnen.

„Er heißt Wade“, warf Bellounds dazwischen. „Er ist der Freund Wils Moores. Der Jäger, von dem ich Ihnen erzählt habe — hat letzten Winter bei meinem Vater gearbeitet.“

„Wade? ... Wie? Sie haben nie seinen Namen genannt. Es ist doch nicht — es ist doch nicht —“

„Ja, jawohl, Cap“, unterbrach ihn Wade. „'s ist der alte Knabe, der Ihre hübsche Larve verdorben hat — vor langer Zeit.“

„Teufelswade!“ stieß Folsom in schrecklichem Tone hervor. Eine aschgraue Blässe schlich über seine Züge. Unwillkürlich zuckte seine rechte Hand nach dem Revolver, und erstarrte dann auf halbem Wege.

„Vorsicht, Cap!“ warnte Wade. „Es wäre jammerschade, wenn ich nicht ein bißchen mit Ihnen plaudern könnte ... Drehen Sie sich um und begrüßen Sie einen alten Kameraden aus den Tagen von Gunnison.“

Folsom drehte sich um, wie von einer unwiderstehlichen Gewalt bezwungen.

„Bei Gott! ... Wade!“ rief er aus. Der Ton seiner Stimme, das Funkeln in seinen Augen muß die innerliche Hinnahme einer furchtbaren und unabwendbaren Tatsache gewesen sein — vielleicht der Nähe des Todes. Aber er war kein Feigling. Trotz des Befehls, den der Jäger mit schußbereitem Revolver erteilt hatte, wirbelte Folsom wieder zurück, um Bellounds das Kartenspiel mit einer wilden Gebärde ins Gesicht zu schleudern. Dann brach er in schreckliche Flüche aus. „... Sie verzogener Bankert eines reichen Farmers! Warum zum Teufel haben Sie mir nicht gesagt, daß dieser Raubzeugjäger Wade ist.“

„Ich habe es Ihnen ja gesagt“, schrie Bellounds mit flammendem Gesicht.

„Sie lügen! Glauben Sie, ich hätte ‚Teufelswade‘ so einfach überhört?“

„So, der Name ging mir auf die Nerven“, erwiderte Bellounds heiser.

„Hahaha!“ plärrte der Dieb. „Auf die Nerven, he? Sie glauben wohl, das ist komisch? Ha, wenn Sie wüßten, wie vielen Menschen dieser Name auf die Nerven gegangen ist — und mehr als auf die Nerven! — würde es Ihnen nicht mehr so verdammt komisch vorkommen.“

„Was wollt ihr mit diesem kleinen, krumbeinigen, aufdringlichen Landstreicher — ein Mann mit 'ner Weiberstimme — ein schäbiger Koch und Lagerdoktor und Kuhmelker, und weiß Gott, was sonst noch alles.“

„Dieses ‚Sonstnoch‘ sollen Sie erst mal kennenlernen ... Wade, sind Sie alt geworden, daß Sie diesen kleinen Köter so lange kläffen lassen?“

„Nun, Cap, er macht mir großen Spaß, und ich will, daß ihr alle eure Freude an ihm habt. Weil ich, wenn ihr mich nicht zu einer schärferen Handlungsweise zwingt, euch allerlei interessante Dinge über diesen Rüpel-Jack zu erzählen gedenke ... Wollen Sie sich ruhig verhalten und zuhören — und für Ihre Kameraden bürgen?“

„Ich bürge für niemand, Wade. Aber soweit ich die Sache übersehen kann, sind meine Kameraden nicht sehr darauf erpicht, Krawall zu schlagen“, erwiderte Folsom und zeigte spöttisch nach seinen Begleitern.

Der Rotbärtige, ein Mann von hoher Gestalt und hagerem Gesicht, mit bösen, drohenden Blicken, sagte: „Hör' mal, Smith, oder weiß der Teufel, wie dein richtiger Name ist — nennst du das ein Spiel, was wir hier spielen?“

„Schätze so. Und wenn du 'ne Finte durchbringst, hast du verdammtes Glück“, brummte Folsom.

(Fortsetzung folgt.)

 Donnerstag, den 24. Mai 1928

Die wirtschaftliche Lage des deutsch- und polnisch-oberschlesischen Arbeiters

Ein interessanter amtlicher Vergleich

V. P. Sowa.

Mag es sich um Arbeitszeit oder Lohnfragen handeln, so wird stets bei Verhandlungen von den hiesigen Behörden ein Maßstab an die Verhältnisse in Deutsch-Oberschlesien angelegt und die Entscheidung demnach getroffen. Nun ist aber der springende Punkt dabei die Quelle, aus welcher die Behörden die Zahlen schöpfen, auf welche sie sich zu stützen belieben, denn nichts läßt sich so leicht färben wie Zahlen. Die hiesigen Arbeitgeber haben nun auf Grund ihres großen Angestelltenstabes diese Situation gründlich ausgenutzt und den hiesigen Behörden statistische Zahlen geliefert, welche die tatsächlichen Verhältnisse ins Gegenteil verkehrten. Sie beschränkten sich dabei nicht auf Poln.-Oberschlesien allein, nein, auch die Durchschnittslöhne und Lebenshaltungskosten des deutsch-oberschlesischen Arbeiters übermittelten sie den Behörden natürlich dementsprechend zurechtgestutzt! Und dieses Material spielte bei den letzten Verhandlungen im Bergbau, als auch jetzt bei den Eisen- und Metallhütten eine ausschlaggebende Rolle. Demnach soll der hiesige Arbeiter im Durchschnitt 45,00 Zloty monatlich mehr verdienen als er zu seinen Unterhaltungskosten braucht, während dem deutsch-oberschlesischen Arbeiter noch 2 R.-M. dazu fehlen.

Daß dieser Vergleich nicht stimmt, weiß am besten die Hausfrau, welche mit dem Gelde zu wirtschaften gezwungen ist. Da können alle Statistiker einpacken, denn die Praxis hat bisher immer über alle Theorien gesiegt. Von Erfahrungen aus der Praxis wollen die Behörden aber nichts wissen, deshalb haben sich die hiesigen deutschen Gewerkschaften an ihre Kollegen im Reich gewandt, welche wiederum durch das Statistische Reichsamt die von den hiesigen Arbeitgebern aufgestellten Zahlen nachprüfen ließen. Dabei stellte sich zunächst heraus, daß die benutzten Grundlagen für die Berechnung des Lebenshaltungsindexes in Polen als auch in Deutschland fast die gleichen sind. Ferner ist bei Anlegung des Maßstabes auf die deutsch- und polnischoberschlesischen wirtschaftlichen Verhältnisse das ganze Gewicht auf die Kaufkraft des erzielten Lohnes gelegt worden. Demnach verdient der deutsch-oberschlesische Bergarbeiter über 20 Prozent mehr als der polnisch-oberschlesische Bergarbeiter, d. h. er kann 20 Prozent mehr Waren für seinen Lohn kaufen als der polnische Bergarbeiter. Und doch hat man hier im Bergbau einen Schiedsspruch gefällt, der den hungernden Kumpels nichts gab, während den Kohlenbaronen ihre Reinverdienste um 10 Prozent durch die Kohlenpreiserhöhung gehoben wurden. Dies alles ist wohl auf die falsche Statistik zurückzuführen. Hierzu kommt ab heute eine nochmalige Lohnzulage durch Schiedsspruch im deutsch-oberschlesischen Bergbau.

Bei den Eisenhütten ist festgestellt worden, daß die Kaufkraft des Lohnes, welchen die Mehrheit des deutsch-oberschlesischen Arbeiters erzielt, höher ist wie die des polnisch-oberschlesischen Arbeiters. Nur der produktive Mann in den Martin- und Walzwerken steht sich in Polnisch-Oberschlesien eine Kleinigkeit besser wie der kleinere Teil der deutsch-oberschlesischen Hüttenarbeiter.

Metallhütten gibt es bekanntlich in Deutsch-Oberschlesien nicht und ein Vergleich mit den wenigen Metallhütten im Reich wäre müßig, denn nur die beiden Grenzgebiete spielen dabei eine Rolle. Man kann diesen Vergleich aber aus den Durchschnittslöhnen der hiesigen Eisen- und Metallhütten ziehen. Und dieser Durchschnittslohn fällt schon nach Angaben der hiesigen Arbeitgeber für den Metallhüttenarbeiter recht ungünstig aus, denn der Durchschnittslohn für den Eisenhüttenarbeiter beträgt 9,84 Zloty und für den Metallhüttenarbeiter 7.91 Zl. Also ist hier schon die rein zahlenmäßige Differenz netto 1,93 Zloty arbeitstäglich.

Ferner ist bei der Prüfung der Grundlagen für Errechnung der Indexziffern vom statistischen Reichsamt in Berlin festgestellt, daß die Wohnungsmiete im polnischen Index mit 23,9 und in Deutschland mit 20,35 vom Hundert eingesetzt ist. Wären nun diese Zahlen hier und da gleichgesetzt, so würde die Kaufkraft der polnischen Löhne noch viel niedriger erscheinen.

Diesem generellen Vergleich wird in Kürze ein genaues Zahlenmaterial folgen, wodurch den hiesigen Behörden bewiesen wird, daß die Zahlen der hiesigen Kapitalisten von der Wahrheit sehr weit entfernt sind. Diese Feststellung muß bei den gegenwärtig sich abspielenden Lohnverhandlungen in den Eisen- und Metallhütten, wo die Behörden einzugreifen beginnen, eine entscheidende Rolle zu Gunsten der Arbeiter spielen. Hoffentlich wird Herr Demobilmachungskommissar Gallot, welchem bisher die Zahlen der Arbeitgeber als Alfa und Omega galten, sich nun auch diese amtlich ermittelten Zahlen zu eigen machen. Wir können doch wohl als deutsche freie Gewerkschaften auf keinen Fall annehmen, daß den hiesigen Behörden die Feststellungen des deutschen Reichsamtes weniger objektiv erscheinen als die der hiesigen Arbeitgeber. Der zu erwartende Schiedsspruch wird uns die letzte Frage unzweideutig beantworten.

Polnisch-Schlesien

Die polnische Niederlage bei den Wahlen in Deutschland

Die hiesige polnische Presse kommentiert lebhaft die polnische Niederlage bei den Reichs- und Landtagswahlen in Deutschland, und insbesondere in Deutsch-Oberschlesien. Man sucht nach Gründen und Ursachen, und wer sucht, der findet auch, doch wurden nicht die richtigen Ursachen der Niederlage gefunden. Es wird schon stimmen, daß das Zentrum drüben mit Hilfe des katholischen Klerus es verstanden hat, die gläubigen Schäflein polnischer Zunge für ihre Kandidaten zu erwärmen und die polnischen Stimmen für sich zu gewinnen, dafür werden die Polen katholisch und fromm erzogen. Das mag bei den Wahlen mitgespielt haben, als auch die Tatsache, daß viele polnische Stimmen die Kommunisten auf ihren Kandidaten vereinigen konnten, doch sind das noch lange nicht die wahren und richtigen Gründe, die die polnische Niederlage in Deutsch-Oberschlesien verursacht haben. Die wahre Ursache der polnischen Niederlage in Deutschland sind die inneren Verhältnisse in Polen, wie beispielsweise die Arbeitslosigkeit, die große Not des Arbeitervolkes und die schreckliche Teuerung, von der Behandlung der Interessenten durch die Behörden ganz zu schweigen.

Polnisch- und Deutsch-Oberschlesien bildete noch vor kurzem ein einheitliches Gebiet. Nach der Abtretung des östlichen Teiles und seiner Angliederung an Polen wurde der Verkehr zwischen Beuthen und Kattowitz erschwert, doch hat dieser Verkehr nicht aufgehört, er besteht vielmehr weiter. Selten findet man in Polnisch-Oberschlesien eine Familie, welche keine Verwandten in Deutsch-Oberschlesien hätte. Daß die Verwandten sich gegenseitig besuchen und ihre Gedanken und Erlebnisse austauschen, liegt klar auf der Hand. Was können die hiesigen Einwohner ihren Verwandten gutes über die hiesigen Verhältnisse berichten, wenn von uns leider nichts gutes zu berichten ist? Unsere Löhne und Gehälter, unsere Brotpreise und unsere Steuerbehörden lassen sich eben nicht loben. Diese Verhältnisse sind daran schuld, daß die polnische Minderheitsschule in Deutschland nicht den ihr gebührenden Platz einnehmen kann, und daß bei allen Wahlen in Deutschland die polnischen Stimmen immer mehr zurückgehen und noch weiter zurückgehen werden.

Daß die deutschen Parteien, wie Zentrum und andere, unter den polnischen Arbeitern in Deutsch-Oberschlesien um Stimmen werben, ist einleuchtend; sie haben das schon immer gemacht. Vor den letzten Sejmwahlen hat Korfanty auch um deutsche Stimmen geworben, indem er zwei deutsche Flugblätter an die deutschen Wähler herausgab. Das gehört mit zur Wahlpropaganda. Doch muß den polnischen Wählern ein Halt geboten werden, was durch die Stabilisierung der Verhältnisse im Inneren des Landes erzielt werden kann. Die Mehrheit des schlesischen Volkes bei uns hat nicht ein Minimum der Existenz gesichert und lebt in Erwartung auf etwas, wohl auf ein Wunder, das da kommen soll. In Deutschland sind die Verhältnisse auch nicht glänzend, sind aber wesentlich besser als bei uns.

Das soll man sich im polnischen Lager gesagt sein lassen, weil das die Hauptursache des Niederganges der polnischen Opposition in Deutschland ist. Will Polen das Polentum in Deutschland heben und stärken, so wird es nicht durch einen Vortrag eines Krakauer Professors, sondern durch Hebung der Lebensweise des polnischen Volkes sein. Wir weisen hier den richtigen Weg, glauben aber nicht, daß er beschritten wird.

Der Kampf gegen die Anmeldungen zur deutschen Minderheitsschule

Aus allen Teilen der Wojewodschaft treffen Nachrichten ein, wonach den Eltern bei der Anmeldung ihrer Kinder zur deutschen Schule die größten Schwierigkeiten bereitet werden und ein Gewissenszwang schlimmster Art ausgeführt wird. In den Ortschaften, wo Drohungen und Beleidigungen der deutschen Eltern nichts helfen, versucht man mit Geldspenden und wohltätigen Veranstaltungen die Eltern zur Anmeldung ihrer Kinder zu bewegen. Das Organ der polnischen Sozialisten, die „Gazeta Robotnicza“, beklagt sich sogar darüber, daß in Godullahütte der Leiter der polnischen Schule die Kinder befragt, wo ihre Elltern organisiert sind, und sobald sie zu einer polnisch-sozialistischen Organisation gehören, erhalten sie keinerlei Vergünstigungen inbezug auf Kinderspeisung und Ferienaufenthalt. Es soll sogar eine Verfügung des Westmarkenvereins bestehen, wonach Kinder sozialistischer Eltern in keiner Weise bei irgendwelchen Vergünstigungen berücksichtigt werden dürfen. Aus Chropaczow wird gemeldet, daß dort sämtliche schulpflichtigen Kinder zu einer Veranstaltung eingeladen wurden, wo die Kinder mit Kaffee und Kuchen bewirtet wurden und die Eltern sich darauf verpflichten sollten, ihre Kinder in die polnische Schule noch nachträglich anzumelden. Der Westmarkenverein und der Aufständischenverband versuchen mit allem Nachdruck, die Eltern, die ihre Kinder nicht für die polnische Schule angemeldet haben, die Anmeldung jetzt nachträglich vorzunehmen. Es steht zu erwarten, daß in der nächsten Zeit noch Gewalttätigkeiten von polnischer Seite erfolgen, um die Deutschen einzuschüchtern und die Anmeldungen zur deutschen Minderheitsschule zu verhindern.

Die Unternehmer und die Unorganisierten

Es gibt kaum einen so notleidenden Gewerbezweig in unserer Wojewodschaft, wie die Arbeiter unserer Bergbauindustrie. Dieses Eindruckes kann sich niemand erwehren, der eigentlich die Notlage infolge niedriger Löhne, Teuerung und Feierschichten der Bergbauarbeiter kennt. Die Unternehmer rüsten zum weiteren Kampf und lehnen sämtliche Forderungen der Arbeiter und Gewerkschaften ab. Wie wäre dies sonst möglich, weil leider — über 80 Prozent der Arbeiter im Bergbau unorganisiert dastehen, welche mit geistiger Blindheit geschlagen sind und sich willenlos der Ausbeutung und Herrschsucht der Unternehmer fügen. Die unorganisierten Massen überlassen sich willenlos dem Schicksalszufall und ermöglichen, ja sogar unterstützen den Unterjochungskampf der Arbeitgeber gegen die organisierte Arbeiterklasse. Welch furchtbarer Tiefstand der Lebensverhältnisse unter der Arbeiterschaft entstanden ist, das verspürt jeder Arbeiter mit seiner Familie am eigenen Leibe. Die Löhne der im Bergbau beschäftigten gesamten Arbeiterschaft stehen auf der niedrigsten Stufe, obwohl die bergmännische Arbeit so ziemlich die schwerste und aufreibendste ist. Jeder Mensch erkennt das immer an, aber mit schönen Worten wird den Bergarbeitern und ihren Familien nicht geholfen. Die Arbeiterschaft weiß nun, woran sie ist. Hier gibt es nur einen Weg! Es ist die Aufklärungsarbeit der organisierten Arbeiterschaft, welche unermüdlich betrieben werden muß, denn diese Masse von Unorganisierten gilt es zu bekämpfen, das heißt, für uns zu gewinnen. Es gilt, einen starken Verband zu schaffen, wo auch die Arbeiterfrauen mithelfen müssen. Sind wir einig und geschlossen organisiert, finden wir uns zusammen in einer solidarischen Gefahrengemeinschaft, wie die Unternehmer, dann können wir der Zukunft getrost entgegensehen; denn so ist das soziale Leben, wenn der Macht nicht eine Macht gegenübersteht! Darum hinein in den alten Bergarbeiterverband!

Der Schiedsspruch im Maurer- und Zimmerergewerbe

Seitens des Demobilmachungskommissars ist dem Arbeitsministerium in Warschau unmittelbar nach dem Schiedsspruch über die 10prozentige Lohnerhöhung im Maurer- und Zimmerergewerbe eine Verbindlichkeitserklärung zugestellt worden. Obgleich die Lohnerhöhung rückwirkend ab 1. April zur Auszahlung gelangen soll, liegt, wie uns aus zuverlässiger Quelle berichtet wird, zur Stunde ein entsprechender Entscheid aus Warschau immer noch nicht vor. Im Interesse der Arbeitnehmer wäre es angebracht, wenn die Angelegenheit in jeder Hinsicht beschleunigt wird und unverzüglich zur Erledigung gelangt.

Zum Lohnstreit im Ziegeleigewerbe

Der Schiedsspruch vom 14. d. Mts. über die 10- bis 11-prozentige Lohnerhöhung im Ziegeleigewerbe ist, wenngleich sich die Arbeitgeber dafür erklärten, von den Arbeitnehmern abgelehnt worden, die bekanntlich eine 40prozentige Erhöhung der Löhne forderten. Es soll demnächst in dieser Lohnstreitfrage beim Demobilmachungskommissar und dem Arbeitsministerium interveniert werden.

Wenn sich zwei zanken, da kommt die Wahrheit heraus

In der Dienstagnummer der „Polska Zachodnia“ veröffentlicht der Posel Janicki eine lange Erklärung gegen Korfanty. Herr Janicki versucht darin, sich selbst reinzuwaschen und seinen Parteifreund von gestern, Korfanty, anzuschwärzen. Gestern noch schrieb er in der „Polonia“, daß das Uebel in Schlesien von der zugewanderten und radikalen Intelligenz aus Galizien stamme, heute ist er einer anderer Meinung, u. zw., daß diese Anschauung als eine unparteiische und den polnischen Gedanken schädigende anzusehen und zu bekämpfen ist. Ueber Korfanty schreibt er, daß seine ganze Tätigkeit sich seit je in der Richtung bewegte, den polnischen Geist und den polnischen Staatsgedanken zu demoralisieren, daß Korfanty alles was polnisch war, in den schwärzesten Farben malte und allen den Kampf mit den polnischen Behörden angeraten habe. Dieser Tätigkeit Korfantys stellt Janicki die Tätigkeit Dr. Grazynskis gegenüber, über welche er folgendes zu berichten weiß: Den Wojewoden Grazynski habe ich bei einer schweren, aufopferungsvollen, fruchtbringenden und aufbauenden Arbeit für Schlesien und Polen kennen gelernt. Nun leistet der schlesische Wojewode diese seine aufbauende Arbeit nicht erst seit gestern, sondern seit 1926 und Herr Janicki war die ganze Zeit Sejmabgeordneter und hätte diese Arbeit schon früher bemerken sollen, nicht erst kurz vor den Sejmwahlen für den schlesischen Sejm. Schließlich ist die Lage dieser beiden Politiker grundverschieden, denn während Korfanty als nur Politiker und dazu noch ein oppositioneller in Frage kommen kann, ist Dr. Grazynski Staatsbeamter auf einen hohen und verantwortungsvollen Posten. Das muß doch ein Sejmabgeordneter unterscheiden können, wenn er ernst genommen werden will.

Das einzigst wertvolle, das man aus der Erklärung Janickis erfährt, ist die Stellungnahme des Gesamtvorstandes der Christlichen Demokratie zu Korfanty. Wir erfahren, daß der Gesamtvorstand nach dem Urteil des Marschallgerichtes Korfanty das Kandidieren für den Warschauer Sejm untersagt habe, woraufhin Korfanty die schlesische Chadecja (Korfantysten) als eine selbstständige Partei erklärte und auf seine eigene Hand die Wahlen in Schlesien durchführte. Die vier aus Schlesien durch die Korfantysten gewählten Vertreter wurden in Warschau zum Klub der Christlichen Demokratie nicht zugelassen, woraufhin Korfanty bemüht war, den Chadecjaklub im Warschauer Sejm zu sprengen und seine Bemühungen noch heute fortsetze.

Janicki erklärt zum Schlusse, daß er in Schlesien die wahre und einzigst richtige Christliche Demokratie schaffen werde und er gedenkt dies mit Hilfe Warschaus und der schlesischen Sanacja zu erreichen, da er ja bemerkt habe, daß zwischen seiner Anschauung und jener des Wojewoden überhaupt keine Gegensätze vorhanden sind. Unserer Auffassung nach wäre gleich gescheiter gewesen, der Sanacja Moralna beizutreten, denn, wenn keine Meinungsverschiedenheiten bestehen, dann ist auch eine neue christliche Demokratie in Schlesien überflüssig. Wozu sich also noch schämen und plagen panie Posel Janicki, wenn die Meinungen harmonisch schön zusammen passen?... Parteien haben wir doch genug in Schlesien und wünschen uns keine mehr.

Der Wojewode geht in Urlaub

Wie die polnische Presse berichtet, wird Wojewode Grazynski in den nächsten Tagen einen längeren Erholungsurlaub antreten, den er im Auslande verleben wird. Aller Wahrscheinlichkeit nach in der Schweiz.

Die Subventionierung der „Gazeta Siemianowicka“

Ein interessanter Beleidigungsprozeß kam vor dem Kreisgericht in Kattowitz zum Austrag. Zu verantworten hatte sich der frühere verantwortliche Redakteur der „Polska Zachodnia“, Dylong, wegen Beleidigung des Präses Drysa vom Sokolverein, welcher als Privatkläger zugegen war. Der Angelegenheit lag folgender Sachverhalt zugrunde: Kurz vor den Sejm- und Senatswahlen wurde auf einer Gemeindevertretersitzung über einen besonderen Punkt der Tagesordnung, und zwar die Subventionierung der „Gazeta Siemianowicka“ beraten. Der Privatkläger Drysa sprach sich auf dieser Sitzung für eine Kürzung des für diesen Zweck vorgesehenen Fonds im Budget aus und zwar im allgemeinen Interesse der Gemeinde. Bald darauf erschien in der „Polska Zachodnia“ die Notiz: „Smutny czyn pana

Drejzy", in welcher die Einstellung des D. auf der damaligen Sitzung einer Kritik unterzogen und weiterhin bemerkt wurde, daß sich sein Verhalten mit der Gesinnung nicht vereinbaren ließe. Der verantwortliche Redakteur Dylong wurde wegen Beleidigung des Drysa durch die Behauptungen in der fraglichen Netiz zu einer Geldstrafe von 50 Zloty verurteilt. Eine Veröffentlichung des Urteils hat zu erfolgen.

Kattowitz und Umgebung

Meisterprüfungen im Schlosserhandwerk. Vor der Handwerkskammer in Kattowitz legten unter Vorsitz des Abg. Sobotta nachstehende Kandidaten ihre Meisterprüfung im Schlossergewerbe ab: Thaddäus Mazeppa aus Schoppinitz, Paul Klepek aus Schwientochlowitz und Czeslaw Czakainski aus Kattowitz.

Fortbildungsschulunterricht und Gesellenprüfung. Eine Angelegenheit, welche einer endgültigen und grundsätzlichen Regelung bedarf, ist die Frage betr. den Fortbildungsschulbesuch. Nach den Bestimmungen der Gewerbeordnung werden nach Ablauf der vorschriftsmäßigen Lehrzeit zur Gesellenprüfung nur solche Handwerkslehrlinge zugelassen, welche durch Vorlegung von Zeugnissen einen ununterbrochenen, dreijährigen Fortbildungsschulbesuch nachweisen. An diese Bestimmungen können sich Lehrlinge bestimmter Berufsgruppen, welche zu auswärtigen Arbeiten, die speziell im Sommerhalbjahr ausgeführt werden und wochen- ja monatelang andauern, nicht halten. Zumindestens ist für solche Lehrlinge der ständig regelmäßige Fortbildungsschulbesuch mit den größten Schwierigkeiten verbunden. In Frage kommen hier vorwiegend Lehrkräfte aus dem Baugewerbe und verwandtschaftlichen Berufsgruppen. Im Interesse dieser Lehrlinge, welche nach Ablauf ihrer Lehrzeit die Gesellenprüfung ohne irgendwelche Schwierigkeiten und besondere Einwendungen ablegen sollen, erweist sich, wie schon eingangs erwähnt, die Regelung der Frage über den Fortbildungsschulunterricht als dringend notwendig. Man erhofft an interessierter Stelle, daß man dieser Frage auf einer der nächsten Sitzungen der Handwerkskammer in Kattowitz bezw. der Gesellenprüfungskommission besondere Beachtung schenken wird und ferner seitens der Innungen beachtenswerte Vorschläge unterbreitet werden, welche zu einer günstigen Regelung der Angelegenheit führen dürften.

Gefundene Wertgegenstände. Im städtischen Polizeibüro auf der ulica Mlynska 4 in Katowitz liegen nachstehende Fundsachen zum Abholen bereit: 1 goldener Ring, 1 Brieftasche mit Dokumenten, ausgestellt auf den Namen Henryk Halenko, 1 Portemonnaie, 1 Damen-Handtäschchen, 1 Damenhut, 1 Schürze, 1 Haarnetz, sowie 2 Bestellbücher der Firma Lichter i Ska, Bielsko.

Eine Warnung für Pferdebesitzer. Auf einer Wiese in Eichenau weideten mehrere Pferde, darunter auch ein ausgedientes Militärpferd, dem Fleischer Klimsa aus Eichenau gehörend. Nun kam eine Beerdigung mit Musik an der Wiese vorbei. Das alte Militärpferd versetzte sich in den alten Beruf. Als die andern Pferde nicht mitmachten, wurde es wild, schlug mit den Hufen, biß die andern Gäule ins Genick. Bei dem einen Gaul waren die Verletzungen so schwer, daß es auf der Wiese abgeschlachtet wurde. Besitzer solcher Pferde dürften sie ohne Aufsicht nicht weiden lassen.. In diesem Falle mußte ein andrer Gaul dran glauben. Was wäre, wenn der wildgewordene Gaul in die Beerdigungsteilnehmer reingesaust wäre.

Königshütte und Umgebung

Belegschaftsversammlung der Königshütte

Letzten Sonntag, den 20. Mai, fand diese im großen Saale des Dom Ludowy (Volkshaus) statt. Die Tagesordnung umfaßte als 1. Punkt: die letzten Lohnverhandlungen und weitere Ueberleitung zum 8-Stundenarbeitstag in der Eisenindustrie, 2. Punkt: Angelegenheiten der Knappschaft (Spolka Bracka) und Verschiedenes. Zu dem 1. Punkt sprachen die Gewerkschaftsvertreter Buchwald vom D. M. V. und Pietrzak Z. Z. P. In ihren Ausführungen umrissen sie eingehend die immer größere und brutaler werdende Gewinnsucht der Industriellen, denn nur dadurch ist die Ablehnung für die nicht im Akkord, sondern im Schichtlohn Arbeitenden geforderte Lohnerhöhung zu erklären. Auch die weitere Ueberleitung zum 8-Stundenarbeitstag ist durch den starken Widerstand dieser Clique auf den toten Punkt geraten. Nach einer scharfen Diskussion gelangt einstimmig zur Annahme nachstehend eingegangene Resolution:

Die am 20. Mai 1928 stattgefundene Belegschaftsversammlung der Königshütte ist nach Entgegennahme des Berichts der letzten erfolglos gebliebenen Lohnverhandlungen, gegeben durch die Gewerkschaftsvertreter, davon überzeugt, daß die Arbeitgeber alles daran setzen, den wirtschaftlichen Frieden zu stören. Denn wenn bis jetzt die Form eine Lohnverbesserung zu erlangen, bei den Industriellen nicht mehr ernst genommen wird, dann bleibt für die Arbeiterschaft nur der Weg des Kampfes offen. Wir fordern die Gewerkschaftsvertreter auf, diesen Kampf vorzubereiten, und werden dem Aufruf zu diesem geschlossen Folge leisten. Dasselbe gilt für die weitere Ueberleitung zum 8-Stunden-Arbeitstag. Die Belegschaft fordert auch hierin, daß die seitens des Demobilmachungskommissars Gallot als Regierungsvertreter gemachten Zusagen zur Durchführung gelangen.

Zum 2. Punkt, Angelegenheiten der Knappschaft, war ein Vorstandsmitglied geladen, der jedoch nicht erschien. Ueber diese Fragen sprachen die anwesenden Knappschaftsältesten. Die Zustände in der Knappschaft, jetzt Spolka Bracka, sind bis heut sehr wunderbare geworden, in der Hauptsache wird das Mitbestimmungsrecht der Mitglieder vollständig beseitigt. Nach dem Bericht ist das so schwer erkämpfte Recht der freien Aerztewahl in die Binsen gegangen. Krankenrevierbehandlung gibt es nicht mehr. Das Behandlungsverfahren eines großen Teiles der Knappschaftsärzte ist geradezu ein Skandal. Es würde zu weit führen, wollte man die Beschwerden alle hier niederschreiben. Ferner herrscht eine nicht zu sagende Ungerechtigkeit für die Pensionsempfänger im Vergleich zu den geleisteten Pensionskassenbeiträgen, andererseits wird mit den so schwer erarbeitenden Geldern der Knappschaftsmitglieder nicht so sparsam umgegangen. Da werden Gehälter an 2 Direktoren gezahlt u. v. andere mehr. Alles Dinge, welche der Belegschaft Veranlassung zu schärfstem Protest gaben. Es wurde beschlossen, in Kürze eine Protestversammlung der Knappschaftsmitglieder einzuberufen, um den unhaltbaren Zuständen ein Ende zu geben. Nachdem noch einige Betriebsangelegenheiten behandelt wurden, konnte die Belegschaftsversammlung nach 3½stündiger Dauer geschlossen werden.

Um den Bau eines Handelsschulgebäudes.

Wie wir bereits berichtet haben, beabsichtigt die Stadt Königshütte an der ulica Urbanowicza (Flurstraße) ein der Neuzeit entsprechendes Handelsschulgebäude, in dem alle Handelsschulzweige untergebracht werden sollen, zu errichten. Die notwendigen Baupläne sind hierzu bereits fertiggestellt, so daß mit den Schachtarbeiten begonnen werden könnte, nachdem eine Summe von 400 000 Zloty, die als Anleihe vom Zakład Ubezpieczeń (Landesversicherungsanstalt) aufgenommen wurde, bereitgestellt ist. Insgesamt wird die gesamte Bauausführung die stattliche Summe von 1½ Millionen Zloty verschlingen.

Weil es sich um einen Bau der allgemeinen Benutzung handelt, so wurde die Gewährung einer staatlichen Subvention erwogen. Auf Grund dessen begab sich dieser Tage eine Delegation mit dem Stadtbaurat Cwicewicz in das Kultusministerium nach Warschau, um wegen einer Subventionierung des Baues vorzusprechen. Nach Vorsprache beim Direktor des Berufsschulwesens, der die Angelegenheit zu befürworten versprach, begab sich die Delegation zum Kultusminister. Nach längeren Verhandlungen erklärte dieser, trotz der anerkannten Notwendigkeit eine größere Subvention in diesem Jahre nicht gewähren zu können, da der hierfür angesetzte Fonds bereits erschöpft sei. Eine dem Bauplan entsprechende Subvention könnte erst im nächsten Jahre in Frage kommen, die erst im Haushaltungsplan für diesen Zweck angesetzt werden müßte. Selbstverständlich müßten dem Ministerium die Pläne vorgelegt und von ihm genehmigt werden. Als Beihilfe könnte für dieses Jahr nur eine noch vorhandene Restsumme von 30 000 Zloty in Frage kommen.

Mit diesem ergebnislosen Resultat erschien wieder die Deputation in Königshütte. Nach dem erstatteten Bericht setzt der Magistrat die größten Hoffnungen auf die Gewährung einer staatlichen Unterstützung. Man will zur gegebenen Zeit nochmals bei der Einreichung des Bauprojektes in Warschau wegen der Subvention vorstellig werden. — Uns dünkt, daß nach den verschiedenen traurigen Erfahrungen, auf eine größere Subvention von Warschau nicht zu rechnen ist, und der ganze Bauplan für dieses Jahr ad akta zur Verstaubung gelegt werden kann, damit der Projekteberg noch größer wird.

Deutsche Erziehungsberechtigte.

Die Aufnahme der Schulneulinge in die deutschen Minderheitsvolksschulen in Königshütte erfolgt am 21., 22. und 23. Mai in der Zeit von 8—12 Uhr vormittags. An denselben Tagen kann auch die Ummeldung von Kindern aus der polnischen in die deutsche Schule vorgenommen werden.

Spende. Die Verwaltung der Stickstoffwerke in Chorzow hat zur Beköstigung der Armen und Arbeitslosen von Königshütte dem Suppenküchenkomitee 2000 Zloty überwiesen. — Den anderen Industrieunternehmungen zur Nachahmung empfohlen.

Der Magistrat vergibt Arbeit. Der Magistrat Königshütte hat die Lieferung von Schränken, sowie die Ausführung der gesamten Tischlerarbeiten in der Volksschule 15, an der ulica 3-go Maja (Kronprinzenstraße) ausgeschrieben. Offerten sind bis zum 29. Mai d. Js., vormittags 9 Uhr, an das städtische Bauamt an der ulica Stawowa 1, Zimmer 26, einzureichen. Gegen eine Gebühr von 3 Zloty werden daselbst die notwendigen Unterlagen verabfolgt.

Kündigungen in der Waggonfabrik. Infolge Auftragsmangels wurden dieser Tage in der Waggonfabrik der Werkstättenverwaltung 50 Mann der Belegschaft Kündigungen zugestellt. Nach Aufarbeitung der wenig vorhandenen Privataufträge, ist eventuell mit einer gänzlichen Schließung der Waggonfabrik zu rechnen. Und dieses alles, weil oberschlesische Reparaturwaggons anderwärts verschickt werden, anstatt sie am Orte herstellen zu lassen und dem oberschlesischen Arbeiter Arbeit, Verdienst und Brot zu geben.

An die Hausbesitzer. Der Magistrat erinnert alle Hausbesitzer an die Reinhaltung der Höfe, Aschekästen, Keller und Abortanlagen. Die Gesundheitskommission wird in den nächsten Tagen wieder in der Stadt Revisionen vornehmen und vorgefundene Unsauberkeiten zur Anzeige bringen.

Schwerer Unglücksfall. Der in der Hütte beschäftigte Arbeiter Schittko von der ulica Ligota Gornicza (Bergfreiheitstraße) wurde vom einem Stück Eisen, das aus beträchtlicher Höhe heruntergefallen ist, am Kopf derart schwer verletzt, daß er blutüberströmt zusammenbrach. Nach Anlegen eines Notverbandes durch die Hüttenfeuerwehr, wurde Sch. in das Knappschaftslazarett gebracht, wo er kurz darauf starb. Sch. war 44 Jahre alt und hinterläßt eine kranke Frau und mehrere unmündige Kinder.

Siemianowitz

Fahrt nach der Blatnia. Die „Freien Sänger" von Siemianowitz unternehmen in den „Pingstfeiertagen einen Autoausflug nach den Beskiden „Blatnia". Da noch eine Anzahl Plätze frei sind, werden die Mitglieder der freien Bewegung, welche mitfahren wollen, gebeten, ihre Anmeldung bis spätestens Donnerstag, den 24. Mai, von 6—8 Uhr abends, im Metallarbeiterbüro, Teichstraße 10, vorzunehmen. Auswärtige Sänger können ebenfalls teilnehmen, soweit noch Plätze frei sind. Voraussichtlicher Fahrpreis für Mitglieder 3 Zloty, für alle übrigen 4 Zloty, welcher bei der Anmeldung hinterlegt werden muß. Abfahrt am Sonnabend, um 12 Uhr nachts, vom Marktplatz Laurahütte, für auswärtige Teilnehmer 12½ Uhr von Zawodzie, Chaussee Gieschewald. Proviant und Decke mitnehmen.

Börsenkurse vom 23. 5. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich =	8.91¼ zł
		frei =	8.93 zł
Berlin	100 zł	=	46.805 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	213.65 zł
	1 Dollar	=	8.91¼ zł
	100 zł	=	46.805 Rmk.

Zurückstellung der Pässe. Nach Mitteilungen des Abg. Rosumek, werden die Militärpässe und sonstige an das Tribunal in Warschau eingesandte Urkunden im Laufe nächster Woche an die Starosteien zurückgesandt, die diese wieder den einzelnen Ortspolizeibehörden zustellen. Von dort können sie dann abgeholt werden.

Die ausgeschriebene Schuldienerstelle ist bereits besetzt. Da ungeheuer viel Anmeldungen eingelaufen sind, gibt der Gemeindevorstand bekannt, daß die Beantwortung der einzelnen Gesuche ausfällt. Wer keine Antwort erhalten hat, gilt als abgelehnt.

In Erwartung einer verstärkten Förderung, baut Richterschächte den Schacht I bis zur 150-Meter-Sohle mit Eisenträgern aus, da die hölzernen den zu erwartenden Ansprüchen nicht genügen würden. Somit haben wir Hoffnung stärker zu fördern und wieder paar Arbeitslose, hoffentlich nicht aus Posen und Umgegend, anzulegen.

Sie war nicht einwandfrei. In Michalkowitz und Umgegend stiftete ein Frl. W. Marta aus Siemianowitz unter unerfahrenen jungen Leuten durch ihren krankhaften Zustand viel Unheil an, ob aus Raffiniertheit oder Unwissenheit, wird die Gerichtsverhandlung ergeben. Sie wurde von einer gewissen Anna D. aus Michalkowitz zur Anzeige gebracht und polizeilich dem Krankenhaus, Abteilung für Geschlechtskranke, überwiesen. Es ist Pflicht eines Jeden, kranke Personen dieser Art ohne Rücksicht, im Interesse der Oeffentlichkeit, zur Meldung zu bringen. Dadurch wird mancher junge Mann vor dem Aergsten, oft einem ganz verpfuschten Leben, bewahrt.

Auf den Schuß geraten sind zwei Häuer von der Georggrube. Beim Besetzen der Sprenglöcher ging unversehends ein Loch ab und verletzte die Häuer Superniok und Schmidt aus Eichenau, an Händen und Kopf, schwer. Glücklicherweise ist das Augenlicht nicht gefährdet. Beide wurden nach Laurahütte ins Lazarett geschafft.

Und mancher fängt, als Knospe, schon zu sterben an. Das 3 jährige Kind einer Familie aus dem Morgallaschen Hause, fiel während der Abwesenheit der Mutter in einen Topf mit siedendem Wasser und starb bald darauf.

Der Schutzengel der Betrunkenen. Ein stark angeheiterter Arbeiter fiel am Lohnungstage auf der Fahrt von Beuthen nach Siemianowitz durch die unverriegelte Coupeetür auf die Bahnböschung. Er erhob sich aber bald wieder und jagte fluchend dem Zuge nach, konnte ihn aber nicht mehr einholen und legte sich lang aufs Ohr, um seinen Rausch auszuschlafen. Das war richtiger.

Deutsch-Oberschlesien

Lohnerhöhung im oberschlesischen Bergbau.

Drei Schiedssprüche.

In der auf den 22. Mai vertagten Schlichterkammer zur Entscheidung der Lohnstreitigkeiten im oberschlesischen Bergbau wurden heute unter Vorsitz des oberschlesischen Schlichters. Professors Dr. Brahn, drei Schiedssprüche gefällt. Durch diese wurde eine allgemeine Lohnerhöhung im Steinkohlenbergbau von 7 Prozent, im Erzbergbau von 9 Prozent unter Tage und 12 Prozent über Tage festgesetzt. Ferner wurde der Lohn der Kokereiarbeiter dem der Grubenarbeiter gleichgestellt und für die Gedingearbeiter im Bergbau unter Tage eine wesentliche Erhöhung des Mindestlohnes vorgenommen, der in Zukunft dem Tariflohn entsprechen soll, während er bisher 10 Prozent unter diesem lag. Die Lohnschiedssprüche gelten bis 31. Mai 1929. Erklärungsfrist für Annahme oder Ablehnung ist der 29. Mai 1928.

Die Schiedssprüche bedeuten eine erhebliche Belastung des oberschlesischen Bergbaues. Besonders schädigend kann sich der Vorschlag über die Erhöhung des Mindestlohnes für Akkordarbeiter auswirken, da hierdurch der Anreiz zu einer Mehrleistung unter Umständen wesentlich herabgemindert wird. Die Schiedssprüche werden voraussichtlich von Arbeitgeberseite abgelehnt werden. Welche Folge sie hinsichtlich Gestaltung der Kohlenpreise, Einstellung minder günstiger Flöze und Betriebsteile, Verringerung der Konkurrenzfähigkeit und damit Einschränkung des Absatzes und Verringerung der Arbeitsgelegenheit haben werden, läßt sich noch nicht übersehen.



„Würdest du weinen, wenn ich sterbe?"
„Aber gewiß, mein Lieb! Du weißt doch, daß ich wegen jeder Kleinigkeit weine."

Deutsche Eltern! Vergeßt nicht, daß vom 21.—24. Mai die Anmeldungen für die deutschen Minderheitsschulen stattfinden.



Jugend-Beilage

Jungvolk heraus!

Die sozialistische Jugendbewegung ist kein Verein, der von Franz oder Hans aus Langeweile mal gegründet worden ist. Sie ist herausgewachsen aus der Not der Zeit, der Zeit, die ihr auch ihre Aufgaben, ihren Weg beschreibt. Ein von seinem Lehrmeister mißhandelter Lehrling begeht in Berlin Selbstmord. Da wachen sie auf, die jungen Arbeiter und Arbeiterinnen, die von früh bis abend an den Maschinen stehen. Sie fühlen auf einmal all die Not, die Unterdrückung, die Ungerechtigkeit auf dieser Welt. Angefeuert durch den Kampf ihrer Väter gründen sie die große sozialistische Jugendbewegung. Aber sie fühlt sich nicht allein in diesem Kampf. Sie weiß, mit ihr kämpft die ganze Arbeiterklasse. Dies erfüllt sie mit Stolz. Einmal wird sie Träger, ja Voranstürmer in der großen Arbeiterbewegung sein. Dieser Stolz, dieses Kraftbewußtsein ist notwendiger denn je.

Ungeheuer viel Aufgaben wird die Zukunft von ihr verlangen. Während die erste Generation mühevoll mit den schwersten Opfern die Organisation aufbaute, während die zweite Generation auf dem Schlachtfelde liegen blieb, marschiert die dritte Generation auf, mutig den Weg weiterzuschreiten, den andere vor ihr gegangen sind. Ausgerüstet mit schon frühzeitig erworbenen Lebenserfahrungen steht die proletarische Jugend schon mitten drin im harten Kampf des Lebens. Sie, die den schrecklichsten aller Kriege miterleben mußte, sie, die ein angeblich unantastbares Herrschersystem fallen sah, die schwersten Kämpfe der Arbeiterklasse schon mit erlebte, soll ihren Mann als Soldat der Arbeiterbewegung nicht stellen können?

Noch wissen wir nicht, wie sich die geschichtliche Entwicklung weiter gestalten wird. Eines steht fest: Wir stehen mitten drin in den großartigsten Umwälzungen, die die Geschichte je gelesen hat.

Gerade aus dieser Erkenntnis heraus hat sich in der sozialistischen Bewegung Großes zugetragen. Die wirtschaftlichen Ziele sind nicht mehr die Alleinforderungen der Arbeiterklasse. Für sie gelten noch höhere Ziele und weiter hat sie den Kreis ihrer Aufgaben gezogen. Sozialist sein, heißt vor allem Mensch sein. Menschen wollen wir sein, die dank ihrer großen sittlichen Kräfte dazu geeignet sind, eine alte Weltanschauung zu stürzen, an ihrer Stelle eine neue, bessere zu schaffen. Menschen, die mit religiöser Inbrunst für das kämpfen, was wir wahres Menschentum nennen, für den Sieg der sozialistischen Idee über die kapitalistisch-individualistische Gedankenwelt. Gerade die sozialistische Jugend spürt all das Neue in sich. Sie, die von Kindheit an Not und Sorge kennt, schon frühzeitig das Schiff des Lebens besteigen muß, greift mit Begeisterung zur Fahne eines neuen, besseren Menschentums. Vor ihr liegt all das Schöne, das Herrliche dieser Welt. Aus dieser Erkenntnis heraus sollst du, Arbeiterjunge, Arbeitermädel in den Reihen unserer Bewegung mithelfen, die Schranke niederzureißen, die uns von einer anderen, besseren Welt trennt.



Von den olympischen Hockey-Spielen in Amsterdam

Die indische Mannschaft, die die meisten Aussichten auf den olympischen Hockeysieg hat, trägt den Angriff auf das österreichische Tor vor.

Die Vogelinsel Taporkoff

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlages Strecker und Schröder, Stuttgart, dem Buche „Vulkane, Bären und Nomaden“ von Sten Bergman entnommen.)

Wir unternahmen täglich Fahrten nach verschiedenen Richtungen, wobei wir jedesmal eine bunte Beute an Tieren und Pflanzen heimbrachten, die gehörig präpariert und den Sammlungen einverleibt wurden. Die Nachbarn wunderten sich manchmal nicht wenig über unser Tun und hielten uns wohl gar für närrisch, wenn wir Fliegen, Ratten und Fische fingen und alle möglichen Arten Gras sammelten.

Zu den lohnendsten Ausflügen in Kamschatka gehören jene zu den Vogelbergen von der Küste. Ich will eine solche Fahrt schildern. Wir wandten uns zunächst der klippigen Insel Taporkoff zu, die südlich des Einlaufes in die Awatscha-Bai und etwa 35 Werst von Petropawlowsk entfernt im Stillen Ozean. Von ihr wurde behauptet, daß sie der Nistplatz von Tausenden und Aber-Tausenden von Schwimmvögeln sei.

In einem Motorboot verließen wir an einem Augusttage den kleinen wirklich gut geschützten Hafen von Petropawlowsk. Draußen auf dem Wasser schwimmen einzelne Vögel, es sind Taporke (Lunda cirrhata) und Arras (Uria lomvia arra), zwei für die Küsten Kamtschatkas typische Vögel. Der erste ist ein sehr eigenartiger Vogel: er ist kohlschwarz, hat roten Schnabel und rote Füße und zwei lange, gelbe Federbüsche am Kopf. Er gehört zu den Alkvögeln und hat es nicht leicht, rasch vom Wasser aufzufliegen. Wenn sich das Motorboot nähert, versucht er erst davonzuschwimmen, sieht aber bald ein, daß dies nicht gelingen wird, und versucht aufzufliegen, aber der Körper ist zu schwer. Er peitschte das Wasser einige Zeit mit den Schwingen, ehe es ihm gelingt, sich über die Wasserfläche zu erheben. Dann aber geht es um so besser. Der Arra gleicht unseren Trottellummen. Er ist auf dem Rücken schwarz und auf der Unterseite weiß und taucht, wenn ein Boot sich nähert lieber unter, als daß er auffliegt. Dann kommen ein paar Kormorane (Phalacrocorax pelagicus), große schwarze Vögel mit langen Hälsen, die über das Boot dahin fliegen. Wir nähern uns dem Auslauf und die Deinungen des Meeres machen sich bemerkbar. Das Einfahrtstor vom Ozean in die Awatscha-Bai ich sechs bis sieben Kilometer lang und etliche Kilometer breit. Es gibt da draußen mehrere Klippen und Untiefen und die Aus- und Einströmungen sind stark. Die Küsten sind auf beiden Seiten klippenreich. Es ist deshalb in Sturm und Nebel für Seefahrer eine gefährliche Passage.

Im inneren Teil dieser Durchfahrt liegt die große Vogelklippe Babuschka (Großmutter), die unersteigbar ist und einer großen Kolonie Möwen und Taporken als Heimstatt dient. Etwas weiter draußen liegen auf der anderen Seite nebeneinander drei hohe und schmale Klippen, die gewissermaßen im Wasser stehend balancieren. Es sind die von unzähligen Möwen bewohnten Tri Brati (drei Brüder).

Die Vogelschwärme werden immer zahlreicher. Sie streichen in großen Gruppen daher, zumeist Arras, Taporke und Kormorane, aber auch vereinzelt Möwen. Je näher wir der Insel kommen, desto dichter schwärmen die Vögel. Besonders die Taporke nehmen an Zahl zu.

Wir sind dicht bei der Insel. Zu all den übrigen kommen nun Tausende und Aber-Tausende, die sich von den Felswänden und Grashängen der Insel heraus- und herunterstürzen. Um das Schauspiel noch großartiger zu machen, feuerten wir einen Schuß ab. Der Erfolg übertraf alle Erwartungen. Das waren nicht mehr Tausende, sondern Zehntausende, die eine schwärmende Wolke um uns herum bildeten. Es war ein Schauspiel, wie etwa auf den weitberühmten Vogelbergen, an den Westmanns Inseln vor der Südküste Islands, die ich ein Jahr vorher fast am selben Tage besucht hatte.

Es dauerte recht lange, bis die aufgestörten Massen sich wieder beruhigt hatten.

Nur auf einer Seite der Insel gibt es einen schmalen Strandstreifen, wo man landen und in notdürftigster Beschränkung ein Zelt aufschlagen kann. Dort richteten wir unser Zelt auf den Strandsteinen auf, denn wir beabsichtigten einige Tage zu bleiben.

Die Vögel graben sich ihre Horste in den Boden der grasbekleideten Abhänge hinein, in Höhlen, die gewöhnlich über einen Meter tief in den Boden reichen. Wir klettern einen steilen Hang hinauf, an dem viele Höhlen lagen. Einer der Russen steckte den Kopf in eines der Löcher, fuhr aber rasch wieder zurück. Ein Tapork war ihm ins Gesicht gefahren und hatte ihm mit seinem scharfen Schnabel die Oberlippe auseinander gehauen. Mit diesen Schnäbeln, die dem Vogel den Namen gegeben haben, ist wahrhaftig nicht zu spaßen. Tapork bedeutet nämlich „Kleine Axt“. Der arme Seemann hatte für sein Leben eine Hasenscharte abbekommen und sicherlich guckt er niemehr in eine Taporkhöhle hinein.

Mehrere Tage lang studierten wir nun das reiche Tierleben auf der Insel. Die Taporke waren dort draußen die Charaktervögel. Alle horsteten in den unglaublichen üppigen Grashängen, die einen großen Teil der Insel einnehmen. Da lag Loch neben Loch, alle mit kleinen wolligen kohlschwarzen Jungen besiedelt, denn das Brutgeschäft war zu dieser Zeit schon vorüber. Zwischen Höhlen und Meer ging ein Hin- und Hereilen der Alten. Der Tapork ist ein geschickter Fischer und den Schnabel voll kleiner Fische für seine Jungen kommt er zum Abhang zurückgebraust und läßt sich bei seiner Höhle nieder.

Wenn die Taporke im Monat Juli Eier haben, fährt immer ein Teil der Petropawlowsker zur Insel hinaus und sammelt sie. Sie benützen Taporkoff gewissermaßen als ihren Hühnerhof und tragen hunderte von Eiern fort, die sie dann im Haushalt verwenden. So lange wir auf der Insel weilten, lebten wir hauptsächlich von Taporkfleisch. Es hat einen etwas tranigen Geschmack, ist aber genießbar. Aber es hat gewisse Nachteile seine Mahlzeiten im Freien unter den schwärmenden Vogelmassen einzunehmen, und hie und da bekam man eine unangenehme Mahnung, sich unter ein Dach zu setzen. Zuweilen mußten wir uns deshalb ins Zelt zurückziehen, das auf der Oberseite teilweise die Farbe wechselte.

An den hohen Felswänden, die senkrecht ins Meer abstürzen, wohnen die Arras und Kormorane, die ihre Horste in die Felsen bauen. Ganz oben auf der Insel gab es ein Plateau mit üppigem Pflanzenwuchs. Auf dem höchsten Punkt, der eine prächtige Aussicht über die felsige Küste, die Gebirgslandschaft, die Vulkane und das blaue Meer gewährte, stand eine Bambusstange mit einer verblichenen und zerfetzten japanischen Flagge im Topp. Eine Rabenfamilie hielt sich dort oben auf. Sie mußte während eines großen Teils des Sommers wohlgedeckten Tisch und immer Eier zum Frühstück haben.

Jugend-Pfingsten

Wir dehnen singend unsre jungen Glieder,
Vielhundertherz'ge, feierbunte Zahl.
Das Frühgold rieselt von den Bergen nieder
Und weckt die Giebel im verträumten Tal.
Pfingstanger lachen morgenfrohe Lieder,
Des Buchwalds Wipfel baden sich im Strahl,
Und Wolken gehn wie rosenfarbne Seide,
Und Amselruf, und überall ist Freude.

Wir kommen, wo die heißen Räder sausen,
Aus Hall und Hast, aus Flut und Fluch und Fron.
Wir kommen, wo die goldnen Herren hausen,
Aus Durst und Dunst, aus Geiz und Gier und Hohn.
Wir kommen, wo die kurzen Nächte grausen
Und tragen Last und haben keinen Lohn.
Wir kommen her aus Fernen und aus Nähen,
Das große Ziel hellgläubig zu erspähen.

Es blüht ein Lenz aus Trümmern und aus Trauern,
Und Wege gehn, von Rosen überstreut.
Dann fühlen wir den letzten Sturm verschauern
Wie Traumgewölk in Welt-Unendlichkeit.
Dann einst, im Sturz der letzten Zwingburgmauern,
Dann mit den Glocken einer neuen Zeit
Wird über uns, des höchsten Bunds Genossen
Der heil'ge Geist der Zukunft ausgegossen!

Jungvolk! Die Wimpel in den Sonnensegen!
Die hellen Stirnen in den jungen Tag!
Jungvolk! Den roten Gipfeln neu entgegen!
Der Menschheit Felder liegen lange brach.
Jungvolk! Es sei ein einziges Bewegen,
Ein einz'ger Wille, Schwur, Empörung, Schlag!
Vom alten Geist, von allem, was gewesen,
Wollen wir uns und unsre Welt erlösen!

Willibert Ritter, Elberfeld.

Ein neuer Typ von Motorbooten

Auch in Deutschland finden die von Amerika übernommenen „Rennrutscher“ mit Außenbordmotor Eingang. — Wir zeigen ein Bild von den Frühjahrsverbandsrennen, die am 16. und 17. Mai auf dem Templiner See bei Potsdam ausgefahren wurden.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“, Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Eine Diskussion 320 Meter unter der Erde

„So wird das Elend vermehrt.“

Eben hört man die letzten Worte eines mit Kohlenstaub bedeckten Bergmanns. Alles lauscht. Ein beladener Förderwagen ist den Bremsberg heruntergesaust. Alle Fangvorrichtungen haben versagt und der Wagen entgleiste. Der Bau des Bremsberges ist herausgeschlagen worden, der Bremsberg ist eingeraubt. Wie leicht konnte dadurch ein Menschenleben wieder auf dem Altar der Arbeit geopfert werden! Und dann? Wir kennen's ja! Eignes Verschulden oder Verschulden eines Dritten heißt es gewöhnlich. Die Verwaltung ist schuldlos.

Bald hat sich eine Gruppe von Arbeitern um den Alten gesammelt. Die Förderung ruht, der Bremsberg ist ja eingeraubt. „Durch diese Unfälle wird das Volk immer ärmer,“ spricht ein junger Arbeiter. Und das ist richtig, einen kleinen Teil zur Armut tragen die Unfälle auch bei. Aber die größte Ursache unserer Armut ist doch die Trunksucht. „Wenn man einen Teil seines Verdienstes in Alkohol verwandelt, dann fehlt es im Haushalt,“ erwidert ein andrer. „Ihr redet alle daneben,“ hört man einen dritten.

„Die Menschheit müßte etwas gesitteter leben. Es dürfte eben nicht jeder heiraten, als bis er nachweisen kann, daß er eine Familie zu ernähren imstande ist. Nein, Kameraden, es fehlt der Glaube, der Glaube an den einzigen wahren Gott. Das Volk ist gar nicht arm. Die Armut bildet ihr euch bloß in eurer Unzufriedenheit ein. Ihr müßt etwas zufriedener sein und mehr auf eure Seele bedacht sein. Unser Leben hier auf Erden ist nur von kurzer Dauer. Aber dann nach dem Tode erst kommt das Richtige, denn es steht in der Heiligen Schrift...“

„Hör auf!“ schreien jetzt alle, „wir haben deine Bibelzitale zum Ueberdruß satt. Geh, spreche doch so mit unsrem Direktor. Dort kommst du erst gar nicht rein, denn an der Gartentür steht schon geschrieben: „Vorsicht, bissige Hunde!“

„Ja, Kameraden,“ hört man eine jetzt ruhige Stimme: „Ich bin durch die Schule der Sozialdemokratie gegangen, und da hat man schon längst erkannt, daß die Armut des Volkes ihren Grund in dem kapitalistischen Wirtschaftssystem hat. Gewiß wird die Armut durch Unfälle vermehrt. Aber die Armut ist doch nur individuell oder trifft höchstens eine Familie, wenn der Verunglückte verheiratet ist. Wenn 70 Millionen Deutsche gut und glücklich leben und es verunglückt ein Bergmann, dann kann man doch nicht von einer Armut des Volkes reden. Uebrigens, wo ist die Armut? Oder wann redet man von Armut? Arm ist ein Volk, wenn es bei schwerer anstrengender Arbeit an den Gütern der Kultur nicht teilnehmen kann.“

„Habt ihr schon einmal nachgedacht, was einer von den Herren, die uns sagen, daß wir sparen sollen, verdient? Ich meine die Direktoren. In Wirklichkeit kann man einem solchen Menschen das Einkommen sehr schwer berechnen. Dieser Mensch ist Direktor, hat also ein festes Gehalt und dazu seine Tantieme. Meistens ist er noch Mitaktionär und erhält seine Dividende. Und zum Schluß ist er noch Mitglied des Aufsichtsrates und erhält eine dicke Entschädigung. Nein, Kameraden, der Einwurf, daß das Leben in schlechte Verhältnissen dieses schlechte Leben zur Gewohnheit macht, ist unberechtigt,“ fährt der Alte nach einer kurzen Pause fort. „Es stumpft nicht ab, denn das Verlangen nach einer Besserung ist immer da.“

„Wenn dem so wäre, wie du sagst, dann hätten wir keine russische und schon lange keine chinesische Revolution gehabt. Diese große Armut eines Volkes kann der Kapitalismus nicht lindern, auch nicht durch Wohltätigkeiten. Mit einer Linderung der Volksnot kann sich die Menschheit ja auch nicht abfinden. Was wir wollen, ist die Schaffung einer freudenreichen glücklichen Menschheit. Und das kann nur der Sozialismus!“ G. Kirsch.

Interessantes aus aller Welt

„Nürnberger Trichter“ entdeckt?

Eine Methode, geistig abnormen Kindern zu helfen.

Zu den zahlreichen Methoden, die die Wissenschaft im letzten Jahrzehnt ausgearbeitet hat, um festzustellen, „wes Geistes Kind“ ein bestimmter Mensch sei, hat sich in den vergangenen drei Jahren eine neue gesellt, die geeignet scheint, auch in weiteren Kreisen Interesse zu finden.

Die Entwicklungsgeschichte lehrt, daß sich der ganze menschliche Organismus aus drei „Keimblättern“ aufbaut, von denen das „äußere“ den gemeinsamen Mutterboden für Gehirn und Rückenmark, wie auch für die äußere Haut abgibt. Man durfte annehmen, daß bei Entwicklungsstörungen des einen Organs auch die anderen, demselben Keimblatt entstammenden Gebilde, krankhaft verändert seien, daß z. B. bei fehlerhafter Hirnanlage auch die Haut von der Norm abweiche. Man weiß ferner, daß die Blutgefäße des Körpers in Form erheblich von einander verschieden sind, je nach der Art des Organs, das sie ernähren. So haben auch die feinsten Aederchen der Haut, die „Kapilaren“, beim normalen Menschen eine bestimmte, höchst charakteristische Form, die unter dem Mikroskop leicht zu erkennen ist.

Man hat nun die Kapillarformen von Menschen aller möglichen Altersstufen und der verschiedensten körperlichen und geistigen Beschaffenheit untersucht und ist dabei auf eigentümliche Unterschiede in der Form und Beschaffenheit dieser Kapillaren gestoßen, die uns heut gestatten, eine „Entwicklungsgeschichte der menschlichen Blutkapillaren“ zu schreiben. Am regelmäßigsten findet man charakteristische Formabrückungen bei Schwachsinnigen, so daß z. B. beim Vorliegen echter Idiotie heute schon das Ergebnis der „Kapillaroskopie“ voraussagen kann! Aber schon beim bloß „nervösen“ Menschen zeigen sich unter einer Reihe von normalen stets andere „Kümmerformen“, und nicht nur beim Erwachsenen, sondern auch beim Kinde.

Gerade für die Beurteilung nervöser und geistig abnormer Kinder scheint die Kapillarforschung eine große Bedeutung zu bekommen, wie man aus einem in der hiesigen Gesellschaft für Psychiatrie und Nervenkrankheiten gehaltenen Vortrag entnehmen konnte. Man erfuhr von der auffälligen körperlichen und geistigen Kräftigung zurückgebliebener Kinder nach längerer Einnahme bestimmter Medikamente, womit gleichzeitig eine Weiterentwicklung der Kapillaren in der Richtung auf die Norm erfolgte. Wer aber geglaubt hat, daß damit nun endlich der heiß ersehnte „Nürnberger Trichter“ gefunden sei, mußte sich sagen lassen, daß derartige Fortschritte nur in wenigen Fällen und keineswegs in allen Gegenden Deutschlands zu erzielen waren, so daß, wie so oft, der Wissenschaft nichts übrigbleibt, als, nach dem Abklingen des ersten Begeisterungsrausches über die neuen Erkenntnisse, in ruhiger, geduldsamer Forscherarbeit die neue Methode auf ihre Brauchbarkeit hin zu prüfen und die gewonnenen Ergebnisse mit aller Vorsicht zu verwerten.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 422.

Donnerstag. 12.30: Uebertragung aus Warschau. 16.20: Verschiedene Berichte. 17.20: Geschichtsstunde. 17.45: Programm von Warschau. 18.55: Französische Lektüre. 19.55: Verschiedene Nachrichten. 19.35: Vorträg. 20.30: Abendkonzert. 22: Zeitansage und Berichte. 22.30: Tanzmusik.

Krakau — Welle 422.

Donnerstag. 12.05: Uebertragung aus Warschau. 16.40: Stunde der Frau. 17.45: Uebertragung aus Warschau. 19.30: Englischer Unterricht. 20.05: Vortrag. 20.30: Vokalmusik. 22: Programm von Warschau. 22.30: Konzertübertragung.

Posen Welle 344,8.

Donnerstag. 7: Morgengymnastik. 12.05: Vortrag, übertragen aus Warschau. 12.30: Konzert für die Jugend, übertragen aus der Warschauer Philharmonie. 17.20: Vortrag. 17.45: Literaturstunde. 18.15: Vokalkonzert. 19.10: Englischer Unterricht. 19.35: Landwirtschaftlicher Vortrag. 20.30: Klassische Musik. 22: Verschiedene Berichte.

Warschau — Welle 1111,1.

Donnerstag. 12.05: Vortrag über die Erziehung der Jugend in Jugoslavien. 12.30: Konzert der Philharmonie. 16: Vortrag. 16.25: Für die Pfadfinder. 16.40: Stunde der Frau. 17.20: Zwischen Büchern. 17.45: Literaturstunde. 19.35: Landwirtschaftlicher Vortrag. 20: Musikgeschichtlicher Vortrag. 20.30: Abendkonzert, übertragen aus Wilna. Anschließend Berichte und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 329,7 **Breslau 322,6**

Allgemeine Tageseinteilung:

11.15: Wetterbericht Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.15—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten*). 12.55: Nauener Zeitzeichen. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.45: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung*). 15.30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht anschließend Funkwerbung*). 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.15—24.00: Tanzmusik (Zwei- bis dreimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Donnerstag, den 24. Mai. 16—16,30: Stunde mit Büchern. 16,30—18: Unterhaltungskonzert. — 18—18,25: Abt. Literatur. 18,25—18,50: Wirtschaftliche Zeitfragen. — 19,25—19,50: Englische Lektüre. — 19,50—20,15: Abt. Philosophie. — 20,30—21,30: Konzert. — 21,30—22: Uebertragung aus Gleiwitz: Das Rufen im Schacht. — 22: Die Abendberichte und Funktechnischer Briefkasten.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

General-Versammlung des Bundes für Arbeiterbildung.

Die Bundes-Generalversammlung findet am 3. Juni, vormittags 9 Uhr, im großen Saale des Volkshauses in Königshütte statt. Die Tagesordnung umfaßt:

1. Bericht über die Tätigkeit des verflossenen Jahres.
2. Bericht über die Kassengestaltung des verflossenen Jahres.
3. Freie Aussprache.
4. Neuwahl.
5. Anträge.

Zu dieser Generalversammlung entsenden die Ortsgruppen nach den Satzungen den engeren Vorstand der Ortsgruppe, sowie je zwei Delegierte des der Ortsgruppe angeschlossenen Kulturvereine.

Kattowitz. Am Freitag, den 25. Mai 1928, ½8 Uhr abends, findet im Hotel Zentral, Zimmer 11, die statutenmäßige Generalversammlung des Bundes für Arbeiterbildung, Ortsgruppe Katowice, statt. Jeder Kulturverein muß 2 Delegierte zu dieser Generalversammlung schicken. Tagesordnung: 1. Neuwahl des Vorstandes. 2. Anträge zur Generalversammlung des Bundes am 2. Juni 1928 in Krol. Huta. 3. Kassenbericht. 4. Verschiedenes. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird ersucht.

Versammlungskalender

Kattowitz. Holzarbeiter. Mittwoch, den 23. Mai, abends 7 Uhr, im Zentral-Hotel, Mitgliederversammlung. Pünktliches Erscheinen Pflicht.

Königshütte. D. S. A. P. Am Freitag, den 25. Mai, abends 7½ Uhr, findet im Volkshause (Vereinszimmer) die fällige Monatsversammlung der D. S. A. P. statt. Referent Genosse Kowoll. Vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder erwünscht.